

Wenn ich einen herrlichen Skitag mit Sonnenschein hatte, muss ich dann ein schlechtes Gewissen haben, oder darf ich den genießen?

Sie müssen kein schlechtes Gewissen haben. Das dürfen Sie definitiv genießen. Und das müssen Sie auch genießen, weil Skifahren ein Lebensgefühl ausdrückt. Es ist etwas unheimlich Schönes: Sie stehen oben, schauen in die Berge – es ist ein Gefühl, dass Ihnen so nur der Skisport geben kann.

Und das soll auch so bleiben?

Das muss man den Menschen ermöglichen. Der Skisport ist einzigartig. Du lernst Menschen kennen, du hast aber auch die Zeit für dich, in der Natur. Du empfindest Adrenalin bei den Abfahrten. Ich kenne keinen anderen Sport, bei dem du so oft das Gefühl hast, dass du vor Freude schreien könntest.

Klingt nach einer besonderen Beziehung.

Skifahren ist wie mein bester Kumpel. Meine erste große Liebe. Und ich stell mir die Frage, wie schafft man es, dass auch die nächsten Generationen das noch erleben dürfen, diese Freude, dieses Erlebnis.

Das Problem ist aber doch: Alle Skifahrer sind begeistert von der Natur, die sie erleben, gleichzeitig greift der Skisport aber sehr stark in die Natur ein.

Natürlich. Aber ich glaube, dass es der falsche Weg wäre, den Menschen die Freude, die der Sport ihnen gibt, wegzunehmen.

Weil der Skisportler, der die Berge liebt, der die Natur liebt, eigentlich ein Opfer des Klimawandels ist?

Es wird natürlich Energie verbraucht da oben, da brauchen wir nicht drüber reden. Der Skisport ist deshalb sehr, sehr angreifbar. Er steht nun vor der sehr großen Aufgabe, die Skigebiete so aufzustellen, dass sie umweltfreundlich sind, dass sie das Nachhaltigkeitsdenken verinnerlichen. Wie können wir den Skisport sauberer gestalten? Was müssen wir tun, dass das Skifahren eben nicht mehr diesen großen Einfluss auf die Umwelt und die Natur hat?

Und was schwebt Ihnen vor? Haben Sie schon konkrete Ideen?

Noch werden Skigebiete ausgebaut oder miteinander verknüpft, so dass noch größere Gebiete auf noch mehr Flächen entstehen. Das ist meines Erachtens ein falscher Ansatz. Das Geld, das man für Erweiterungen ausgibt, sollte man lieber in nachhaltigere Bahnen, in energieeffizientere Beschneigungsanlagen und in die Forschung investieren. Wie können wir es schaffen, dass wir den Schnee CO₂-neutral produzieren? Dass wir nicht zu viel Energie verbrauchen?

Gibt es Beispiele?

Gibt es. Das Pitztal zum Beispiel hat eine riesige Photovoltaikanlage gebaut. So erzeugen sie ihren Strom selber. Sie haben eine Schneeproduktion gebaut, mit deren Hilfe sie den Schnee auf den Gletscher aufbringen können, so dass der länger hält. Denn auch das ist ja die große Frage: Wie lange können wir die Gletscher noch erhalten? Dazu brauchen wir Systeme, die das Abschmelzen verhindern. Die Alpen sind das größte Wasserreservoir, das wir haben. Die Gletscher sind ein riesiger Wasserspeicher. Wenn wir das Wasser im Winter oben nicht speichern, werden wir im Sommer unten riesige Probleme bekommen.

Sie gehen aber grundsätzlich davon aus, dass es Gletscher nicht mehr lange geben wird?



„Rennfahrer sind ausführendes Element“: Felix Neureuther

Foto Imago

„Nehmt euren Müll mit nach Hause!“

Hat Skisport noch eine Zukunft? Vielleicht, sagt Felix Neureuther. Und hat ein paar Ideen.

Gletscher wird es in 40 bis 50 Jahren nicht mehr geben.

Soll man das Gletscherskifahren also einfach lassen?

Nein, ganz natürlich nicht. Es ist aber nicht mehr zeitgemäß, im Sommer auf dem Gletscher Ski zu fahren. Du machst dich dadurch als Sportart sehr angreifbar. Und das ist schade. Gerade der Skirennsport könnte sich dabei positionieren und das Zeichen setzen, „dass wir verstanden haben“. Wenn der Skirennsport diese Angreifbarkeit löst und einen ehrlichen Beitrag zu nachhaltigem Denken leistet, dann wird er auch wieder interessanter für Unternehmen, um damit Botschaften zu versenden.

Die aktuellen Athleten sagen: Der Rennkalender ist, wie er ist, und wir haben keine Einflussmöglichkeiten. Haben sie auch nicht.

Hatten auch Sie als Aktiver kaum Einfluss? Sehen Sie im Nachhinein mit anderen Augen auf das Ganze? Total. Wenn du als junger Rennfahrer in diesen wirklich intensiven Sport einsteigst, hast du nur ein Ziel, nämlich Rennen zu gewinnen. Du wirst mit so vielen Eindrücken überschwemmt und bist so gefordert, dass deine Blickwinkel nur auf das nächste Tor gerichtet sind. Das ist auch ein Reifeprozess. Aber ich habe auch als Aktiver schon früh angefangen, Dinge kritisch zu sehen und diese auch zu benennen. Wir Sportler

haben ja nur die Möglichkeit, uns über die Medien lautstark zu artikulieren, in den Gremien Sportorganisatoren gibt es nur ein Pseudo-Mitspracherecht.

Wenn Sie die Entscheidungen des IOC zu den Vergaben der Olympischen Winterspiele sehen: Sotschi 2014 hatten Sie schon kritisiert. Dann kam Pyeongchang 2018 und nun Peking! So richtig zugehört hat da keiner, oder?

Leider wird in Peking wieder offensichtlich, dass diese Spiele zum dritten Mal hintereinander nicht die Werte verkörpern, die Olympische Spiele verkörpern sollten. Wenn man schaut, wie viel Milliarden Euro dafür ausgegeben werden: Es kann doch nicht das Interesse des olympischen Sports sein, die Spiele so aufzublähen, dass sie nicht mehr bezahlbar sind. Müssen immer wieder neue Abfahrtspisten in den Wald gehauen werden? Die Rennfahrerinnen und Rennfahrer sehen das sehr wohl, aber letztlich sind sie machtlos, etwas dagegen zu tun, sie sind nur das ausführende Element.

Was also tun?

Olympische Spiele sind für Athleten immer noch das Allergrößte, und diesen Nimbus gilt es doch zu erhalten! Als junger Bub oder Mädels träumst du davon, mal an Olympischen Spielen teilnehmen zu können. Wenn die sich dann tatsächlich qualifiziert haben, kann ich doch nicht sagen: Fahrt dort nicht hin. Es geht

um die Erfüllung eines Kindheitstraums, den ich jedem von Herzen gönne. Es soll ja unbedingt so bleiben, dass Olympia ein Traum bleibt, aber schaffen wir das nicht viel zeitgemäßer, indem nicht in Gigantismus, sondern in nachhaltige Themen investiert wird? Natürlich muss das Produkt glänzen, aber kann es glänzen, wenn neben den Wettkampfstätten Menschenrechte mit Füßen getreten werden? Wenn das IOC sagt, dass wir Sportler uns aus politischen Themen raushalten sollen, dann ist das auch nicht mehr zeitgemäß. Olympische Spiele waren immer schon mit politischen Interessen verknüpft. Jeder Sportler, und um den sollte es ja gehen, darf doch dazu eine Meinung haben. Ich würde mir wünschen, dass man dieses Potential dafür nutzt, den Menschen vor Ort und allen Zuschauern ein olympisches Erbe zu hinterlassen, das für Aufbruch sorgt und zeigt, was der Sport für unsere Gesellschaft leisten kann. Dass das geht, haben Olympische Spiele in der Vergangenheit mehrfach gezeigt, denken wir nur an München 1972, an Lillehammer 1994 oder an London 2012. Die große Frage stellt sich natürlich: Wie erreiche ich dieses Ziel, mit welchem Druck?

Sie sagen, Skisport sei Ihre Jugendliebe. Sind Sie enttäuscht von ihr? Oder ist es eher so, dass die nachwachsende Generation gar nicht mehr die Chance hat, eine ähnliche Liebe zu erleben?

Das ist ein komplexes Thema und hängt sicher auch mit den strukturellen Änderungen des Skisports zusammen. Durch die Klimawandel ist Wintersport in immer weniger Regionen möglich. Skisport und gerade der Rennsport wird dadurch immer teurer und exklusiver. Die Sehnsucht der Kinder ist immer noch die gleiche, doch wenn in oberflächlicher Diskussion Skifahren automatisch mit Umweltbelastung verbunden wird, dann bekommen wir zusätzliche Probleme. Kinder sollen sich aber bewegen, und dies möglichst in der Natur, diese Erlebnisse sind lebensprägend und lebensbegleitend. Der Mensch hat das Recht, einen Teil der Natur für sich zu beanspruchen, da hat auch der Skisport gut Platz.

Der Skisport hat auch ein massives Nachwuchsproblem, was damit zusammenhängt, dass die Winter kürzer werden – im Mittelgebirge liegt einfach kein Schnee mehr –, aber auch an der Digitalisierung: Die Kinder machen nicht mehr so viel Sport.

Das liegt natürlich auch an unserem Schulsystem, das eher Sport verhindert als ihn zu fördern. Welche Schulstunde wird als Erstes gestrichen? Dazu kam Corona und das Abschließen aller Sportstätten. Sicher auch ein Grund, dass nach neuester Studienlage jedes dritte Kind in der Pandemie psychisch auffällig ist.

Wie sieht Ihr Wunschkifahrer aus?

Ich kann und will keinem verbieten, Skifahren zu gehen, nur weil er ein paar Stunden mit dem Auto anreisen muss. Wenn er sich aber in den Zug setzt oder in eine Fahrgemeinschaft begibt, dann bin ich total happy, denn die Anreise verursacht am meisten CO₂-Ausstoß und nicht das Skifahren an sich. Und noch etwas ganz Simple, was mir gerade einfällt: Es wäre schon viel geholfen, wenn alle ihren Müll wieder nach Hause nehmen würden, den sie mitgebracht haben.

Verzweifeln Sie auch an Ihren Mitbürgern, wenn in den Bergen sackeweise Müll liegt? Da ist ja niemand dran schuld, außer der Einzelne selbst. Ja, da fehlt mir jedes Verständnis.

Das Gespräch führte Achim Dreis.

KURZE ECKE



Garrote

VON MICHAEL EDER

San Sebastián ist ein Ort mit Charakter, Stil, Leidenschaft. Hier im Baskenland wurde Martin Berasategui geboren. Aufgewachsen ist er im Speisesaal des Volkshauses Casa Popular, das seine Eltern führten. Heute zählt er, mittlerweile 61 Jahre alt, zu den besten Köchen der Welt. Zwölf Michelin-Sterne zieren seine Restaurants unter anderem in Barcelona, Madrid, Teneriffa, Mexiko. Und in Lasarte-Oria, einem Vorort von San Sebastián, wo seine Wurzeln liegen. Dort steht sein Stammhaus, das seinen Namen trägt. Berasategui ist ein Koch-Genie. Der Grund, warum er hier erscheint, ist ein anderer. Es ist seine Liebe zu Real Sociedad, einer der Hauptschlagadern des Baskenlandes, es ist seine Liebe zum Sport. Ein Kreativer von Weltformat und der Fußball, wie passt das zusammen? Wenn man ihn dies fragt, erzählt er, dass das kleine Restaurant seiner Eltern nur einen Steinwurf entfernt vom alten Atocha-Stadion gelegen habe, in dem Real Sociedad früher spielte. Der Zauber, der davon ausging, habe sich nie verloren. Wenn er sich heute in der Küche in den Finger schneide, blute er blau-weiß, in den Farben des Vereins, den er verehrt. Mit dessen Werten, sagt er, stimme er vollkommen überein. Es gehe darum, mutig zu sein, kämpferisch, es gehe darum, ein Team zu formen und die Jugend zu fördern, und darum, mit den Füßen auf dem Boden zu bleiben. Es gehe um Arbeit – und um noch mehr Arbeit. Im Spanischen gibt es den Begriff „Garrote“, den sich Berasategui als Jungkoch zur Maxime erhoben hat. Es könnte auch Jürgen Klopp's Credo sein. Garrote, sagt Berasategui, sei Mut, Stärke, Haltung, Anspruch, Beharrlichkeit und ansteckender Antrieb. Garrote sei die Überzeugung, jeden Tag mit größter Leidenschaft zu leben, ohne sich je mit dem zufriedenzugeben, was ist, oder mit dem, was einem gegeben wurde. Garrote sei Enthusiasmus, der beste Treibstoff, um an die Spitze zu kommen, um Glück und Zufriedenheit zu transportieren, hin zu den Menschen, den Gästen, den Fans.

Frank Ribéry wäre vermutlich überrascht, bei Berasategui in Lasarte kein vergoldetes Steak zu bekommen, sondern handwerklich und stilistisch perfekte Preziosen einer regionalen Küche. Gold? Nun ja, die Idee, ein Steak mit Gold zu ummanteln und für 1200 Dollar Fußballspielern vorzusetzen, wie dies in Dubai geschieht, erscheint Berasategui nur schwer verdaulich. Aber er, den man immer noch am besten daheim in Lasarte trifft, wo er wie seit Jahrzehnten am Abend von Tisch zu Tisch geht, ist ein freundlicher Mann. Jeder möge essen, was er wolle, sagt er. Jeder möge kochen, was er wolle. Er aber glaube an die Natur, sie sei sein bester Verbündeter. Er glaube an Kochen mit größter Hingabe und beiden Beinen auf dem Boden.

KOPF DER WOCHE BERNHARD LANGER

Der Alterslose

Jetzt wird auch noch sein Abschlag schneller: Das funkelnde Spätwerk des deutschen Golfers. Von Wolfgang Scheffler

In Deutschland tut man sich schwer, einzuordnen, was Bernhard Langer auf der PGA Tour Champions seit 15 Jahren leistet. Viele deutsche Medien berichteten zwar, dass der 64 Jahre alte bayrische Schwabe aus Anhausen am vergangenen Sonntag in Richmond (Virginia) als bisher ältester Profi auf dieser Ü-50-Serie siegte. Dennoch, für viele Sportfreunde hierzulande ist diese Serie nicht mehr als eine lukrative Verdienstmöglichkeit für Profigolfer, die ihre besten Tage hinter sich haben.

Dabei genügt schon ein Blick auf die Teilnehmerfelder, welche sportliche Klasse sich dort versammelt. Es wimmelt nur so von ehemaligen Major-Champions und Seriensiegern auf der PGA Tour: Ernie Els, Retief Goosen, Vijay Singh, Darren Clarke, Jim Furyk, um nur die Namen von ein paar Stars zu nennen, die als Neulinge in den vergangenen Jahren zur dieser Champions

Tour stießen. Seit 2020 unternimmt sogar ein aktueller Major-Sieger, der 51 Jahre alte PGA-Champion Phil Mickelson, gelegentlich Ausflüge auf diese vermeintliche Alt-Herren-Serie. Die hohen Preisgelder und die starken Teilnehmerfelder garantieren, dass auf der PGA Tour Champions echter sportlicher Wettkampf stattfindet. Die Senioren schlagen den Ball zwar nicht mehr so weit wie ihre jüngeren Kollegen auf der PGA Tour, aber dass sie immer noch vorzüglich Golf spielen können, beweist vor allem Langer immer wieder – und zwar auf einer der größten Bühnen.

Im Alter von 56 Jahren belegte er beim Masters den achten Platz. Im November vorigen Jahres schaffte der Wahlamerikaner mit Wohnsitz in Boca Raton in Florida als Dreiundsechzigjähriger und als bisher ältester Profi bei diesem Major den Cut. Jetzt, da Langer eine weitere Altersbestmarke aufstellte,

schwärmen amerikanische Medien vom Deutschen. Das Internet-Golf-Magazin Global Golf Post fordert gar, den ersten Weltranglistenersten (1986 bei Einführung) unter die „Größten“ der Golf-Geschichte einzureihen – und das, obwohl er auf der PGA Tour lediglich dreimal gewann, zweimal das Master (1985 und 1993) sowie das Heritage Classic in Hilton Head (1985). Doch Langer spielte in seiner ersten Karriere überwiegend auf dem Alten Kontinent, gewann 42-mal auf der European Tour und ist damit nach dem Spanier Severiano Ballesteros (50 Siege) der Zweitfolgreichste. Erst kurz vor seinem 50. Geburtstag konzentrierte er sich auf seine Wahlheimat. Im Alter von 48 Jahren deutete er mit drei Top-Ten-Platzierungen auf der PGA Tour an, dass er für eine zweite Karriere bestens gerüstet ist. Langer, der schon in Europa wegen seiner Beständigkeit gefeiert wurde, wurde auch auf der PGA Tour

Champions zum „Mr Consistency“. 42 Siege, knapp 32 Millionen Dollar Preisgeld und der vermutlich sechste Erfolg in der Jahreswertung Charles Schwab Cup in der wegen der Pandemie auf die Jahre 2020 und 2021 verlängerten Saison belegen, zu welcher Ausnahmeerscheinung der „alterslose“ Langer aufstieg. Viele Kollegen trauen ihm zu, dass er die Rekordmarke von 45 Siegen des Amerikaners Hale Irwin erreicht oder sie übertrifft.

Doch wie schafft Langer das, in einem Alter, in dem viele schon in Rente sind oder sich auf den Ruhestand vorbereiten? „Natürlich ist die körperliche Verfassung wichtig. Man muss auch mental stark sein, man muss eine gute Technik und Nerven haben und alles andere auch“, sagte Langer nach seinem letzten Triumph. Noch immer ist er schlank und rank wie in seinen besten Tagen, auch wenn er scherzt, dass sich das Verhältnis von Muskel- hin zu Fettgewebe verschoben hat. Wie alle

Golfprofis stählt er seinen Körper. Seit diesem Jahr arbeitet er erstmals mit einem Fitnesstrainer zusammen, um seine Schlägerkopfgeschwindigkeit von 100 auf 105 Meilen in der Stunde zu erhöhen. Laut Statistik der PGA Tour Champions schlägt er den Ball mit dem Driver im Schnitt immer noch 272,4 Yards (249 Meter) weit. Damit liegt er zwar nur auf Rang 35, aber da er in allen anderen Kategorien zur Spitze zählt, gibt es keinen Grund, seine zweite Karriere zu beenden: „Solange ich gesund bin, Spaß habe und vorne mitspielen kann, mache ich weiter“, hat Langer mehrmals angekündigt. Heißt wohl: Weitere Altersrekorde sind in Sicht.



Mr Consistency: Bernhard Langer, hier Mitte September in Sioux Falls, Süddakota
Foto AFP